

五

Im Sommer 1851 begleitet Charlotte Morrison die Familie ihres Bruders auf einer Dampfschiffsreise von Baden-Baden bis nach Köln. Nach den Unruhen der Revolution von 1848 kommen englische Touristen wie sie wieder in den Genuss der romantischen Landschaften des Rheintals. Erst vor Kurzem ist Charlottes Großonkel verstorben, dessen Haushälterin sie lange Jahre war. Mit dem Geld, das er ihr vermacht hat, steht sie vor einem Neuanfang. Allerdings scheint es nahezu unumgänglich, dass sie als ledige Frau zu ihrem Bruder, einem frommen Reverend, und seiner Familie zieht. Bereits an Bord des Schaufelraddampfers zeigt sich, dass man in ihr vor allem die Kammerzofe und Gouvernante der siebzehnjährigen Ellie sieht, die Charlotte wie ihr eigenes Kind liebt. Dass ihr selbst einst verwehrt wurde, eine eigene Familie zu gründen, wird Charlotte wieder schlagartig bewusst, als sie in Koblenz einen fremden und doch seltsam vertrauten Mann unter den Mitreisenden entdeckt. Und plötzlich werden schmerzhaft Erinnerungen und unterdrückte Sehnsüchte in ihr wach. Denn wie der Fluss, auf dem die Gesellschaft reist, birgt auch Charlottes Seele verborgene Abgründe.

Ein so zarter wie eindringlicher Roman über Reue und unerfüllte Träume, aber auch über die Hoffnung, entgegen gesellschaftlicher Widerstände selbstbestimmt zu leben.

ANN SCHLEE wurde 1934 in Connecticut geboren und verbrachte Teile ihrer Kindheit in Ägypten, Eritrea und im Sudan. Sie schrieb Kinderbücher, ehe 1980 mit *Die Rheinreise* ihr erster Roman für Erwachsene erschien. Im selben Jahr stand der Roman auf der Shortlist des Booker Prize. 2023 verstarb Schlee im Alter von 89 Jahren.

WERNER LÖCHER-LAWRENCE, geboren 1956, ist als literarischer Agent und Übersetzer tätig. Er übertrug u. a. Meg Wolitzer, Benjamin Myers, Nathan Hill und Hilary Mantel ins Deutsche.

ANN SCHLEE

Die Rheinreise

Mit einem Nachwort
von Lauren Groff

Roman

Aus dem Englischen von
Werner Löcher-Lawrence

BÜCHERGILDE
GUTENBERG

Lizenzausgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Frankfurt am Main, Leipzig, Wien und Zürich

Mit freundlicher Genehmigung des DuMont Buchverlags, Köln

© 2025 für die deutsche Ausgabe:
DuMont Buchverlag GmbH & Co. KG, Köln
Die englische Originalausgabe erschien 1981 unter dem Titel
›Rhine Journey‹ bei Macmillan London Ltd, London.
Copyright © Ann Schlee, 1981
Nachwort © Lauren Groff, 2024

Die Büchergilde verbietet, das Werk (Text und Illustrationen) in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren. Sie behält sich zudem das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlags untersagt ist.

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2026

Übersetzung: Werner Löcher-Lawrence
Einbandgestaltung: Franziska Neubert, Leipzig
Satz: Angelika Kudella, Köln
Gesetzt aus der Granjon
Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-7632-7718-6

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH, Haus des Buches,
Braubachstr. 16, 60311 Frankfurt am Main, Deutschland
produktsicherheit@buechergilde.de

buechergilde.de

Für meine Begleiter auf dem Rhein
im Sommer 1977

Historische Anmerkung

Besucher des rheinischen Preußen fanden im Sommer 1851 vieles, das sie bezauberte, aber auch etliches, das sie verurteilten. Besonders die Briten, die so sehr auf ihre eigenen nationalen Freiheiten bedacht waren, wettelten gegen die Macht der preußischen Polizei, die Pressezensur und die Beschränkungen, die der protestantischen Kirche auferlegt worden waren.

Viele Bürger im Rheinland hätten ihnen zugestimmt; es war bitter für sie, infolge der Revolution von 1848 jene Freiheiten beschnitten zu sehen, auf deren Erweiterung sie gehofft hatten. Einigen der offeneren Kritiker Friedrich Wilhelms IV. drohte die Verhaftung.

Karl Marx floh 1848 aus Köln und ließ sich in London nieder. Als 1850 einer der Genossen aus dem Bund der Kommunisten aus dem Gefängnis floh, drängte Friedrich Wilhelm seinen Ministerpräsidenten, die Angriffe auf die Arbeiterbewegung zu intensivieren. Es wurden Gerüchte verbreitet, dass internationale revolutionäre Kräfte einen Anschlag auf die Great Exhibition, die erste Weltausstellung 1851 in London, planten. Häfen und Bahnhöfe wurden sorgfältig überwacht. Versuchten umstürzlerische Arbeiter nach England zu entkommen? Im Juni war die Mehrheit des Bundes der

Kommunisten verhaftet und wurde im Oktober 1852 in Köln vor Gericht gebracht.

Es ist unwahrscheinlich, dass diese Vorgänge die Morrison beunruhigten oder dass sie sich ihrer überhaupt bewusst waren. Sie unternahmen die Reise um Marions willen, die eine Kur in Baden-Baden machte, und um auf dem Rückweg den romantischen Rhein, die Früchte überlegter Lektüre und das Spiel der eigenen Fantasie zu genießen. Die beschriebenen Ereignisse bilden jedoch den Hintergrund ihrer Sommerreise.

Eins

DER ANLEGER VON KOBLENZ

»Das Gepäck ist einfach auf Deck liegen geblieben«, sagte Reverend Charles Morrison. »Ich dachte, du hättest darauf aufgepasst, Charlotte.«

Charlotte, seine Schwester, für deren Sommerurlaub er großzügig aufkam (was ihr in diesem Moment überaus bewusst war), sagte: »Aber du hast mich doch nicht darum gebeten.«

»War es nötig, dich zu bitten? Ich nahm an, als du hinauf an Deck gegangen bist, dass du nach dem Gepäck sehen wolltest, weil du wusstest, dass ich anderweitig beschäftigt war.«

Denn er hatte zur Erbauung der Mitreisenden Traktate verteilt. Sie konnte einem Blick auf die schwarze, über seiner Schulter hängende Samttasche nicht widerstehen und wusste das Gefühl von Erleichterung darüber, dass sie leer war, nicht zu unterdrücken. Über das Gepäck sagte sie: »Ich bin überzeugt, dass es recht sicher ist.«

»Im Gegenteil, du hast keinerlei Anlass, irgendeine Sicherheit zu empfinden. Wir sind oft genug vor den Diebstählen auf dem Rhein gewarnt und Zeuge der extremen Pflichtvergessenheit der Schiffseigner geworden. Ich habe dir bereits erklärt, Charlotte, dass der Kapitän mit den Die-

ben unter einer Decke stecken könnte. Es ist unsere Pflicht, zu allen Zeiten auf die Besitztümer anderer und auch die eigenen aufzupassen.«

Sie liebte ihn, hatte ihn immer schon geliebt, wusste jedoch, dass er nun einmal wie eine Laterne war, die bewusst hier- und dorthin schwenkte, alles absuchend, und gleich noch ein zweites Mal. Wäre es nicht das Gepäck, wäre es etwas anderes. Bald schon würde er auf den Allmächtigen kommen. Rasch ließ sie den Blick von seinem Gesicht auf die näher kommende Stadt Koblenz gleiten. Solide gelbe, in der späten Abendsonne leuchtende Mauern schienen unsicher auf ihren flimmernden Spiegelbildern zu balancieren. Sie wagte jedoch nicht, lange wegzusehen.

»Schließlich sagt uns der Allmächtige, zuallererst uns selbst zu helfen. Erst wenn wir unsere Unfähigkeit zur Gänze bewiesen haben, kommt Er mit Seiner Huld und Gnade zu Hilfe.«

»Aber was«, fragte sie vorsichtig, »soll ich denn jetzt wegen des Gepäcks unternehmen?«

Nichts konnte Mr Morrisons Argumentation beschleunigen. Das Deck krängte ein wenig unter der Last der Passagiere, die sich an die dem Ufer zugewandte Reling drängten. Einige von ihnen winkten, wie sie sah, mit ihren Traktaten zum heranrückenden Land hinüber. Andere benutzten sie als Fächer, war der Abend doch schwül. Wobei viele der Blätter, so sagte sie sich, sorgsam zusammengefoldet in ein Pompadour oder eine Rockschoßtasche gewandert waren, um erst später ernsthaft studiert zu werden. Sie hoffte inständig, dass er die ein oder zwei nicht gesehen hatte, die an ihnen vorbei über das Deck geweht waren. Aber das hatte er nicht.

Er hielt als Einziger der Stadt den Rücken zugewandt. Graue Haarsträhnen wurden unter der Krempe seines Huttes hervorgeblasen. Sein strenges, einfaches Gesicht war wettergegerbt wie die der Feldarbeiter, um die er sich sorgte, der Blick seiner blauen Augen fest auf einen Ort gerichtet, den niemand, soweit Charlotte wusste, je würde betreten dürfen. Er dozierte weiter über die Gnade Gottes, bis ihr der Gedanke kam, dass er sich vor einer weiteren neuen Stadt fürchten mochte und Trost brauchte.

Sie legte ihm eine Hand auf den Arm und sagte: »Ich werde sehen, ob mit dem Gepäck alles in Ordnung ist. Sag du Marion und Ellie, dass wir angekommen sind.«

Mit einer Aufgabe versehen, ging er gleich los, während sie auf Deck zurückblieb, das zu voll von weiten weißen Rücken der weiblichen Passagiere war, als dass sie sich zu ihrem Gepäck vor dem Mast hätte durchdrängen können. Aber von Natur aus optimistisch und daran gewöhnt, dass Menschen, denen eine Verantwortung übertragen war, sie unfehlbar erfüllten, teilte sie die Bedenken nicht, dass die starken jungen Männer, die mit Stricken um das Gepäck herumstanden, es unsachgemäß an der Bordwand herunterlassen könnten, wo sie es anschließend in Empfang nehmen würden.

Nahe bei ihr wurde ein Platz an der Reling frei. Sie trat vor, legte ihre behandschuhten Hände auf das polierte Holz und sah hinunter auf die Szenerie, die sich ihr dort darbot.

Es war in diesem Moment – als das Pochen und Vibrieren der Maschine verstummte, die Messingglocke ihre Ankunft verkündete und das Dampfschiff gegen den Anleger stieß –, dass Charlotte einen plötzlichen heftigen Schmerz

genau da empfand, wo sie, wie man es sie gelehrt hatte, ihr Herz wühlte.

Die Menge an Land starrte herauf zu den Passagieren. Gerade noch waren ihre Gesichter nicht mehr als blasse Umriss zwischen den weißen Kopftüchern von Landfrauen und einer Ansammlung Pickelhauben gewesen, deren Messingspitzen im letzten Sonnenlicht aufblitzten, schon wurden daraus einzelne nach oben gewandte, suchende Augen und Münder. Der Schmerz trieb ihr Tränen in die Augen, sodass die Szenerie verschwamm und zu zerlaufen begann, als wären unsichtbare Schwaden eines aufflammenden Brandes zwischen sie und das Ufer getreten. All das, weil sie neben dem Bereich, der für die Gangway freigelegt wurde, zum ersten Mal seit zwanzig Jahren das Gesicht eines Mannes namens Desmond Fermer entdeckt hatte.

Erstaunt über den Schmerz, klammerte sie sich an die Reling. In den letzten Jahren hatte sie in Momenten des Selbstmitleids ob ihres gebrochenen Herzens kaum noch etwas für ihn empfunden, und jetzt wurden ohne Vorwarnung all die langjährig über die Wunde gebreiteten Verbände angesichts des schwarzen Rocks, des hohen Hutes und des schweren, gut aussehenden Gesichts, das, wie es schien, zu ihr heraufsah, aufs Grausamste heruntergerissen.

Natürlich war er es nicht. Das wusste sie gleich. Der Mann dort unten war in ihrem Alter, höchstens Mitte vierzig. Desmond Fermer musste jetzt sechzig sein, alt, beleibt, grau, vielleicht war er sogar schon tot. Da er es nicht war, wusste sie, dass der Mann dort unten auch nicht zu ihr heraufsah. Dass er, als er den Hut lüftete, lächelte, Dinge rief, die unter den Rufen der die Gangway sichernden Männer